

Das Leben ist kein Glücksspiel

Casinos-Austria-Chef Karl Stoss gilt als exzellent vernetzter Manager. Der ambitionierte Hobbybergsteiger erklimmt auch in seiner Karriere Gipfel um Gipfel. Warum er bei der Pflege seiner Seilschaften allerdings auf traditionelle Werte setzt und was er von Facebook hält, verrät er im Interview.

Wie würden Sie Ihr Netzwerk beschreiben?

Ich kenne sehr viele Leute. Ein Kontakt ergibt den anderen, und das pflanzt sich ganz natürlich fort. Ich sehe darin nichts Besonderes.

Betreiben Sie gezielt Networking?

Nein, überhaupt nicht. Das interessiert mich nicht.

Als Bergsteiger knüpfen Sie Seilschaften. Machen Sie das auch im Berufsleben?

Es gibt drei Beziehungsvarianten im Leben. Private Seilschaften im Sinne von echten Freunden, aber das sind ja bei den meisten Menschen nur eine Hand voll Leute. Dazu kommen Menschen, mit denen man aufgrund der beruflichen und zum Teil auch privaten Vergangenheit Beziehungen pflegt. Und es gibt die reinen Businesskontakte.

Wenn sich privates und berufliches vermischt, dann vielleicht bei Ihrer Kartenspiellrunde unter Vorarlberger Freunden?

Nein, das ist rein privat. Vorarlberger bin ich dank Geburt. Ich fühle mich aber in erster Linie als Europäer, dann als Österreicher und danach erst als Vorarlberger.

Böse Zungen behaupten, dass Vorarlberg an sich schon ein Netzwerk ist.

In der Fremde kommt es eher zu Treffen von Menschen mit gleicher Mentalität und Sprache, denn das verbindet. Aber ich habe lange nicht zu jedem Vorarlberger in Wien Kontakt. Wenn es hoch kommt, fallen mir Hundert ein. Die Frage ist, was tut man

zur Pflege dieser Netzwerke und noch viel wichtiger: Will man das überhaupt? Wenn ja, dann muss man bei diversen Vereinen mitmachen und zum Preisjassen oder zur Schlachtpartie gehen.

Apropos Schlachtpartie: Raiffeisen-Generalanwalt Christian Konrad lädt regelmäßig zum Sauschädelessen. Gehen Sie da hin?

Ja. Solche Veranstaltungen haben den Vorteil, dass man sehr viele Leute auf einmal treffen kann, was mit Einzelterminen kaum zu machen wäre. Man kann andererseits nicht wahnsinnig in die Tiefe gehen, aber das eine oder andere Thema anstoßen. Im Wesentlichen treffe ich dort an einem Abend all jene Leute, mit denen ich auch übers Jahr verteilt Termine mache.

Sie sind Präsident der Rotarier. Wie wichtig ist diese Funktion für Ihr Netzwerk?

Da habe ich rein den Fokus auf die Sache. Die Rotary Clubs unterscheiden sich von vielen anderen durch ihren Branchenmix. Da sind Ärzte, Künstler, Unternehmer genauso vertreten wie Pensionisten. Dort trifft man sich zu einem Mittagessen, um zu plaudern oder hört einen Referenten zu einem bestimmten Thema. Wir machen verschiedene Veranstaltungen, die in karitativen, sozialen oder kulturellen Projekten münden.

Sind Sie als Manager ein Teamplayer?

Bis zu einem gewissen Grad sicherlich. Man kann viele Entscheidungen ja nicht als einsamer Wolf treffen, sondern benötigt viele Meinungen, die man mit in Betracht

zieht. Aber am Ende des Tages muss man Entscheidungen treffen. Wir machen das oft gemeinsam im Vorstand. Aber in jedem Unternehmen gibt es auch Entscheidungen, die man ganz allein treffen muss.

Wie gehen Sie mit Konflikten um?

Manager zu sein, ist nicht immer ein gemachtes Butterbrot. Es kommen viele unangenehme Entscheidungen auf den Tisch, die einen zwingen, etwas zu unternehmen. Es kann in jedem Unternehmen vorkommen, dass man Strukturen verändern, Kosten und Prozesse straffen muss. Man erhält ja als Manager meist auch Vorgaben von oben. Das Wort Manager leitet sich vom lateinischen Wort für Hand, manus, ab. Ich bin ein Handelnder, ein Unternehmer und kein Unterlasser. Ich gehe dabei auch unangenehme Dinge an. Mir ist natürlich lieber, alle Themen im Konsens zu bewältigen, aber jedes Kreuz besteht aus zwei Hölzern. Es braucht auch das Verständnis der Gegenseite.

Inwieweit lassen Sie sich von anderen überzeugen?

Ich lass mich immer gerne überzeugen, sofern es Gegenstimmen gibt. Wenn ich mich verrannt habe und eine Mehrheit das anders sieht als ich, dann lass ich mich gerne überzeugen. Wir leben in einer Demokratie und nicht in einer Diktatur.

Worin gründet eigentlich die Nähe der Casinos Austria zum Olympischen Komitee?

Das erklärt sich ganz einfach aus dem Geld. Der Gesetzgeber hat ein Glücksspielgesetz geschaffen, in dem steht, dass Mittel aus



„Ich verstehe zum Beispiel den Erfolg von so Dingen wie Facebook nicht.“

den österreichischen Lotterien dem Österreichischen Sport zur Verfügung gestellt werden müssen. Um genau zu sein: drei Prozent des Umsatzes, nicht des Gewinns. Je höher also der Umsatz, umso höher die Beiträge für die Sportförderung. Bei der Verteilung der Beiträge haben wir schon nichts mehr mitzureden, das ist Aufgabe der Bundessportorganisation. Aus dieser Tradition heraus resultiert ein personeller Schulterabschluss, das muss aber nicht zwangsläufig so sein. So wie meine Vorgänger wurde auch ich gefragt, ob ich diese Funktion im ÖOC übernehmen will. Man wird also von den Mitgliedern de ÖOC dorthin bestellt.

Inwieweit sind Sie dort derzeit mit Krisenmanagement beschäftigt?

Das ist Krisenmanagement. Es gibt viel zum Aufräumen, und ich muss viele unangenehme Dinge tun. Da könnte ich jetzt auch einfach die Augen zumachen und schauen, ob sich die Dinge von selber lösen, aber da hätten sie einen anderen suchen müssen.

Spielen die Leute eigentlich mehr in der Wirtschaftskrise?

Nein. Den Österreicherinnen und Österreichern ist vollkommen bewusst, dass das Leben kein Glücksspiel ist. Unsi-

chere Zeiten heißt: Wir wissen nicht genau, wie es weitergeht.

Niemand von uns traut sich eine Prognose zu, wie das Jahr 2010 am Ende wirklich aussehen wird und ob das Jahr 2011 besser wird oder erst das Jahr 2015. Ich habe ziemlich viel mit Wirtschaft zu tun, würde mir aber nie eine Prognose in diese Richtung zutrauen. In diesem Umfeld legen die Leute lieber etwas auf die Seite und geben auch für Glücksspiel nicht mehr so viel aus. Genauso wie sie sich vielleicht in anderen Dingen auch etwas einschränken, denn den Euro kann man nur einmal ausgeben.

Ist die Goldene Ära des Grand Kasino vorbei?

Alles im Leben verändert sich. Auch Ihr Magazin wird sich verändern und möglicherweise wird irgendwann alles nur mehr am Handy oder iPad gelesen. Genauso verändert sich auch das Glücksspiel. Vielleicht gibt es einmal kaum mehr Kasinos. Ich persönlich glaube das nicht, denn die Anonymität ist das eine, das Bedürfnis die einmalige Atmosphäre eines Kasinos live zu erleben, das andere. Allerdings ändert sich auch das Spielverhalten innerhalb der Casinos hin zu mehr Automaten. Für mich macht die Atmosphäre immer noch das Lebendspiel mit Groupiers aus, aber zwei Drittel der Besucher nehmen heute das Automatenspiel in Anspruch. Doch wie sagt ein Sprichwort: „Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.“

Befriedigt das Kasino soziale Bedürfnisse?

Ein Kasino ist ein Ort der Begegnung, da kommen die Leute ja nicht nur zum Spielen hin. Wir Menschen brauchen eine soziale Komponente im Leben, wir brauchen Beziehungen, soziale Nähe. Das kann man über das Internet nur zu einem ganz kleinen Teil bekommen. Ich verstehe zum Beispiel den Erfolg von so Dingen wie Facebook nicht. Da geben sich Leute total freizügig preis, mehr als sie es im privaten Leben je tun würden. Dort werden auch Kontakte an andere weitergegeben, etwas, was ich nie im Leben tun würde.

Wie lobbyieren Sie bei Parlament und Regierung in Sachen Glücksspielgesetz?

Natürlich hat man den einen oder anderen direkten Draht und versucht dort, auch den Novellenentwurf zu erläutern. Wir sagen zu niemandem, er müsse für oder gegen etwas sein, sondern versuchen



zu erklären, was das Gesetz eigentlich bedeutet. Im Parlament bekommt man ja dutzende Texte vorgelegt und kein Mensch kann sich hier in allen Punkten auskennen. Wir müssen also aufklären, was die Gesetzestexte als Konsequenzen möglicherweise mit sich bringen.

Wie empfänglich sind Ihre Lobbying-targets dafür?

Das weiß ich, wenn das Gesetz beschlossen ist und in welcher Form es kommt. Aber die Leute sind froh, wenn man sie informiert.

Wie kommunizieren Sie selbst?

Ich habe einen Blackberry, bin 24 Stunden erreichbar und schreibe auch 24 Stunden E-Mails.

Nutzen Sie Facebook oder Twitter?

Nein. Ich kenne das von meinen Kindern. Das Unternehmen muss sich damit auseinandersetzen, als Privatperson mach ich das nicht. Man braucht auch gewisse private Schutzzonen.

Wo können Sie abschalten?

Beim Bergsteigen, denn da ist oft kein Netz vorhanden. Je weiter weg, umso besser. In Tibet gibt es kaum Empfang. Aber auch das muss gehen, denn man darf sich nicht zu wichtig nehmen. Natürlich habe

ich eine verantwortungsvolle Position inne, aber es geht auch ohne mich. Dessen muss man sich klar werden: Es kann ein Unfall passieren, oder eine Krankheit kommen. Die Welt dreht sich weiter.

Wie lange ist Ihr durchschnittlicher Arbeitstag?

Das kommt drauf an, wie man Arbeit definiert. In der Regel bin ich zwischen sieben und halb acht hier und komme zwischen zwölf und zwei heim. Aber nicht Nachmittag! (lacht)

Was lieben Sie so am Bergsteigen?

Ich kann dort meine Batterien aufladen. Ich liebe es auch deshalb, so hoch zu gehen, weil man dann nicht einmal mehr tratschen kann, denn die wenige Luft, die man bekommt, braucht man zum Atmen. Der zweite Vorteil ist, dass man dort kaum mehr erreichbar ist.

Welche Tour planen Sie als nächstes?

Ich komme heuer ganz wenig zum Bergsteigen. 2010 ist ein beruflich sehr herausforderndes Jahr für mich. Aber die Berge laufen mir nicht weg.

Welcher Berg steht ganz oben auf Ihrer Wunschliste?

Der Lhakpa Ri in Tibet, ein Nebentrabant des Everest mit 7045 m Höhe. _____

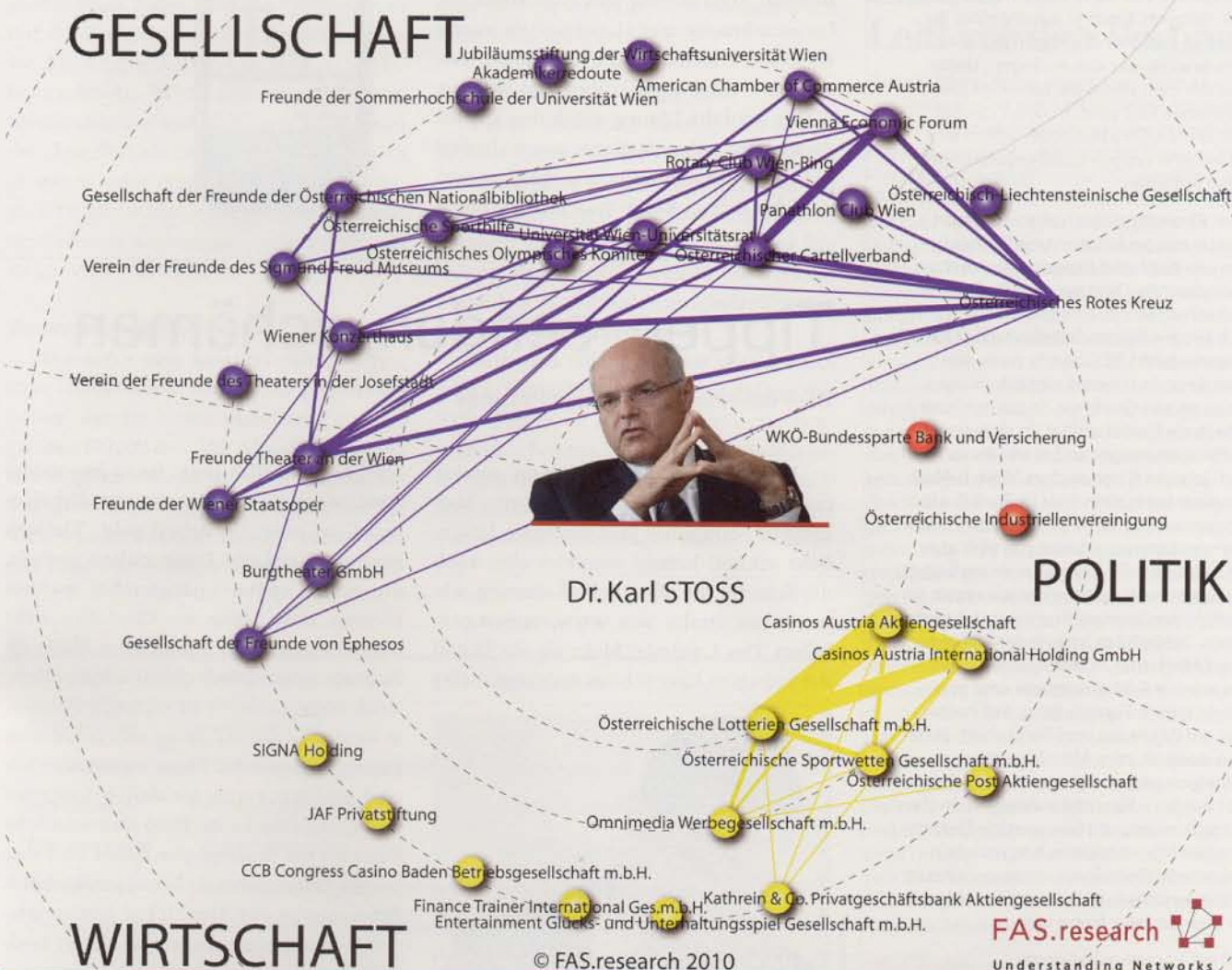
Das Netzwerk des Dr. Karl Stoss

Karl Stoss gehört zu den am besten vernetzten Managern Österreichs. Im FAS.research Power Score Card Ranking nimmt er Rang 5 ein. Schon die bloße Anzahl seiner Funktionen und Aktivitäten ist beeindruckend. Aber die Anzahl allein macht es nicht aus, auf die Diversität der Bereiche kommt es an. Da sind zunächst einmal seine Funktionen in der Wirtschaft: Er ist Generaldirektor der Casinos Austria, Vorstand in zwei Privatstiftungen und Aufsichtsrat in sieben weiteren Unternehmen. Im Bereich der Politik ist er Mitglied des Bundesvorstands der Industriellenvereinigung und war bis vor Kurzem Mitglied der Spartenkonferenz der Banken und Versicherungen in der Wirtschaftskammer. Außerdem unterstützt er ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf, der wie Stoss aus Vorarlberg stammt, in dessen Personenkomitee. Und auch im Bereich der Gesellschaft lässt Karls Stoss nichts aus. Am präsentesten ist er derzeit sicher in seiner Funktion als Präsident des Österreichischen Olympischen Comités. Weiters gehört er dem Universitätsrat der Universität Wien an, er ist Aufsichtsrat und Unterstützer zahlreicher Kulturinstitutionen (Staatsoper, Burgtheater, Wiener Konzerthaus) und schließlich Mitglied in zahlreichen Verbänden (CV), Clubs (Rotary) und Vereinen.

Die Diversität dieser Aktivitäten sorgt erstens für eine Dynamik, die seit jeher die Karriere des Karl Stoss prägt, war er doch in so unterschiedlichen Unternehmen wie dem Malik Management Zentrum in St. Gallen, der Postsparkasse, der Raiffeisen Zentralbank oder der Generali Versicherung führend tätig. Und zweitens führt sie zu einer strukturellen Autonomie, weil es mehr Alternativen an Ressourcenquellen und Handlungsmöglichkeiten gibt. Sein Netzwerk hat alles, was ein exzellentes Netzwerk braucht: Stabilität, Effizienz und Diversität.

SWOT-Analyse des Stoss-Netzwerks:

- **Stärken:** Gleichzeitige Diversität, Stabilität und Effizienz des Netzwerks, optimaler Ressourcenzugang, Funktionen mit hoher Reputation.
- **Schwächen:** Keine; Stoss' Netzwerk deckt sämtliche wichtigen gesellschaftlichen Bereiche ab.
- **Chancen:** Werden durch das bestehende Netzwerk bestens genutzt.
- **Gefahren:** Vererbung von Konflikten, die Stoss nun bereinigen muss (Olympisches Comité).



WIRTSCHAFT

© FAS.research 2010

FAS.research
Understanding Networks